

verliert die Kirche zunehmend ihre „nationale“ Rolle, was sich jedoch nur positiv auf die eigentliche pastorale Arbeit auswirken kann. Die orthodoxe Kirche teilt solche Sorgen nicht. Sie identifiziert sich nahezu vollständig mit der aktuellen Politik des serbischen Führers Milošević.

Wie kann es weitergehen?

Auch die zuletzt stattgefundenen Wahlen in der südlichsten jugoslawischen Teilrepublik Mazedonien am 11. und die noch wichtigere in Bosnien/Herzegowina am 18. November haben keine Klarheit gebracht. Nur ein Bruchteil der 120 Abgeordneten im künftigen Parlament Mazedoniens konnte eine absolute Mehrheit seiner Wähler hinter sich bringen. Gleichwohl zeichnet sich ein Sieg der reformierten Kommunisten ab. Ihre Partei der Demokratischen Umgestaltung unter der Führung des energischen *Peter Gošev* vertritt in der Nationalitätenproblematik eine mittlere Linie zwischen den kroatisch-slowenischen und den serbischen Standpunkten. In der Frage der mazedonischen Selbstbestimmung kennt auch diese Partei keine Kompromisse. Überrascht hat das gute Abschneiden der gesamtjugoslawischen „Partei der Reformkräfte“, deren Gründer der derzeitige jugoslawische Ministerpräsident *Ante Marković* ist. Die Mazedonier, die Marković die zweitmeisten Stimmen gaben, sind offenbar von der Wirksamkeit seiner Wirtschaftspläne für die weitere Entwicklung der Republik überzeugt. An dritter Stelle platzierte sich erwartungsgemäß die Partei der albanischen Minderheit in Mazedonien, die dort ein Viertel der Bevölkerung ausmacht. Den Erfolg verdankt sie der eigenen Disziplin sowie nicht zuletzt mehreren tausend Auslandsalbanern, die zu den Wahlen angereist waren. Nach Meinung mazedonischer Nationalisten, die übrigens eine vernichtende Wahlniederlage erlitten haben, seien gerade

dort, wo die albanische Partei am erfolgreichsten war, Unregelmäßigkeiten vorgekommen.

Auch bei den Wahlen in Bosnien und der Herzegowina gab es hinsichtlich der Zugehörigkeit der Einwohner in dieser buntesten jugoslawischen Republik (40% Muslime, 35% Serben, 18% Kroaten und übrige) eine Reihe von Unregelmäßigkeiten. Die nationalen Parteien der Serben und Kroaten beschuldigten die Kommunisten, sie hätten auf die Wähler bei der Ausübung ihrer Bürgerpflicht Druck ausgeübt. Auländische Beobachter haben jedoch keine größeren Unstimmigkeiten in den Wahllokalen registriert.

Dort aber zeichnete sich bald ein überwältigender Sieg der nationalen Parteien der Muslime, Serben und Kroaten ab, während die Kommunisten und die Reformpartei des jugoslawischen Ministerpräsidenten Marković, im Unterschied zu Mazedonien, auf den zweiten bzw. dritten Platz kamen. Das Ergebnis kann man durchaus als Unterstützung der demokratischen und föderalistischen Kräfte in Kroatien und Slowenien sehen.

Alles in allem sind für Gesamtjugoslawien gegenwärtig nur zwei Möglichkeiten zu erkennen: Entweder gelingt eine Konföderierung, oder es kommt zu einer Verschärfung der Situation mit unabsehbaren Folgen. Schon die Schaffung eines „Westserbien“ könnte der Auftakt zum Bürgerkrieg sein. Es ist bereits der Begriff von einem „neuen Libanon“ gefallen, und NATO-Generalsekretär *Manfred Wörner* bekräftigte angesichts eines möglichen zwischennationalen Krieges in Jugoslawien die Berechtigung des nordatlantischen Bündnisses. Dessen Intervention indes erscheint fraglich, Jugoslawien als „zweiter Libanon“ wahrscheinlicher. Ein solcher Verlauf der Ereignisse in Jugoslawien würde zwar ganz und gar nicht in das gegenwärtige politische Klima in Europa passen, ist deshalb aber nicht weniger denkbar. *Gojko Borić*

„Eine unabweisbare Verpflichtung“

Überlegungen zu einer Neuauflage des „Lexikons für Theologie und Kirche“

Im Verlag Herder wird eine Neuauflage (die dritte seit Bestehen) des Lexikons für Theologie und Kirche vorbereitet. Das Erscheinen des ersten Bandes ist für Herbst 1992 geplant. Walter Kasper, der die Funktion des federführenden Herausgebers noch vor seiner Ernennung zum Bischof von Rottenburg-Stuttgart übernommen und als Bischof beibehalten hat, hat dazu Überlegungen verfasst, in denen Zielsetzung und Grundlinien des für Kirche und Theologie in Deutschland tragenden Projekts herausgearbeitet werden. Wir machen sie unseren Lesern gerne zugänglich.

Das „Lexikon für Theologie und Kirche“ bzw. dessen Vorgänger, das „Kirchen-Lexikon“, gehört seit fast 150 Jahren zu den großen, international anerkannten und so-

wohl für die theologische Wissenschaft wie für die kirchliche Praxis unentbehrlichen Standardwerken katholischer Theologie. In vielen Fällen ist es nach wie vor „die erste Hilfe“. In seiner Geschichte spiegelt es auf eindruckliche Weise den geschichtlichen Gang der katholischen Theologie in diesem Zeitraum, wie es dieser umgekehrt jeweils auch wichtige richtungsweisende Impulse vermittelt hat.

Vom Kirchenlexikon zum LThK

Die erste Auflage des „Kirchen-Lexikon“ (1847–1860), von H. J. Wetzer (Freiburg i. Br.) und B. Welte (Tübingen) herausgegeben, ist wie schon der Vorrede zu entnehmen

ist – ganz im Geist der Katholischen Tübinger Schule und ihrer romantisch-idealistischen Prägung konzipiert und verfaßt. Es geht um „Geist und Wesen des Katholizismus“ (J. S. Drey), welcher ein Geist organischer Einheit ist. Aus dieser Grundeinstellung heraus wurde damals die in Romantik und Idealismus erneuerte Idee einer Enzyklopädie, welche alles Einzelwissen in seinem organischen Zusammenhang entfaltet, aufgegriffen. Derselben Geisteshaltung entsprach die ausgesprochen geschichtliche Orientierung des Kirchen-Lexikons. Es ist bezeichnend, daß H. J. Wetzer Orientalist und Kirchenhistoriker, B. Welte Alttestamentler war.

Die zweite Auflage des „Kirchen“-Lexikon“ (1886–1903) atmet bereits einen anderen Geist. Es wurde von dem späteren Kardinal Joseph Hergenröther, einem Vertreter der „römischen Schule“, begonnen und von dem Bonner Alttestamentler F. Kaulen herausgegeben. Es ist im Geist des I. Vatikanischen Konzils verfaßt, aber keineswegs in einem engen neuscholastischen Sinn geschrieben. Es ist von bleibender Bedeutung, u. a. weil wichtige systematische Artikel von M. J. Scheeben stammen.

Nach dem knappen zweibändigen „Kirchlichen Handlexikon“ (1907–1912) wurde die Tradition des „Kirchen-Lexikon“ in der ersten Auflage des „Lexikon für Theologie und Kirche“ (1930–1938) neu aufgegriffen. Herausgeber war der Kirchenrechtler und Bischof von Regensburg Michael Buchberger. Es ist geprägt vom Geist positiver Theologie, vertritt „bewußt und bestimmt den Standpunkt des katholischen Dogmas“ und will zugleich das Rüstzeug bieten „für die Arena der Lebensarbeit und des Lebenskampfes“ (Bd. 1, S. VI). Insofern ist auch diese Auflage ein deutliches Zeugnis ihrer Zeit.

In der mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs völlig veränderten Situation gaben Josef Höfer und Karl Rahner eine zweite, völlig neu bearbeitete Auflage des „Lexikon für Theologie und Kirche“ (1957–1965) heraus, dem ein Registerband (1967) und drei „Konzilsbände“ (1966–1968) mit den Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils und dazugehörigen Einleitungen und Kommentierungen folgten. Die Neuauflage griff die damaligen vorkonziliaren kirchlichen und theologischen Erneuerungsbewegungen auf und verhalf ihnen damit vollends zum Durchbruch. Unmittelbar vor und dann während des Konzils erschienen, hatte es, von K. Rahner bewußt so gewollt, auch eine wichtige theologie- und kirchenpolitische Bedeutung. Sie kommt auch darin zum Ausdruck, daß im Unterschied zum mehr positiven Charakter der Erstaufgabe nunmehr den systematischen Fächern gegenüber den historischen größere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Die Neuauflage wollte mehr sein „als eine bloße getreue Inventarisierung der schon fertigen Ergebnisse“ (Bd. 1, Vorwort). Besonders die grundlegenden systematischen Artikel, welche fast alle von K. Rahner selbst verfaßt wurden und die dem Lexikon sein besonderes Gepräge geben, sind darum mehr problem- und zukunftsorientiert als informativ geschrieben. So hatte die zweite Auflage weit über den deutschen Sprachraum hinaus wesentlichen An-

teil an der bisherigen Rezeption des II. Vatikanischen Konzils.

Eine Neuauflage dringend angezeigt

Heute, 25 Jahre nach Beendigung des II. Vatikanischen Konzils, sprechen verschiedenartige Gründe für eine Neuauflage des „Lexikon für Theologie und Kirche“ im Sinn einer grundlegenden Neubearbeitung:

1. Die bisherigen Auflagen folgten sich jeweils im Rhythmus von ca. 30–40 Jahren. Der Abstand von der letzten Auflage (1957–65) ist schon heute größer als zwischen dieser und der ersten Auflage (1930–38).

In der Zwischenzeit sind *Kirche und Theologie in eine neue Phase* eingetreten. Die Aufbruchs- und Durchbruchphase der Vor- und der unmittelbaren Nachkonzilszeit ist zu Ende. Der Streit zwischen progressiven und den zweifellos vorhandenen restaurativen Tendenzen, welcher die Nachkonzilszeit prägte, dürfte insgesamt eher ein Nachhutgefecht sein. Das II. Vatikanische Konzil wird die Grundlage einer wohl noch lange dauernden Epoche der Kirchen- und Theologiegeschichte sein. Seine Rezeption steht in vieler Hinsicht erst am Anfang. Sie kann selbstverständlich nicht mechanisch erfolgen, sondern ist in die Dynamik der weitergehenden Geschichte einbezogen. So zeigt sich unter der Decke einer winterlich-erstarren Kirche neues Leben, welches auf eine Gestalt der katholischen Kirche und ihrer Theologie und insofern auf eine Konsolidierung auf einem nachkonziliaren Niveau hindeutet. Bisher wurde das neue Gesicht des Katholizismus freilich weder theologisch noch praktisch wirklich auf den Punkt gebracht. Der Neuauflage des Lexikon für Theologie und Kirche kommt auch unter diesem Gesichtspunkt eine Aufgabe zu.

2. In den vergangenen 30 Jahren ist in allen *theologischen Disziplinen* sehr vieles geschehen, teilweise hat sich die Situation sogar dramatisch verändert. So sind nicht nur die Literaturangaben der allermeisten Artikel hoffnungslos überholt und deshalb unbrauchbar, sondern sehr oft auch die Problemstellungen andere geworden.

Dies gilt selbst von der *Kirchengeschichte* und den verwandten historischen Disziplinen, in denen die Kontinuität am stärksten erhalten blieb. Neue Methoden, etwa die sozial- und mentalitätsgeschichtliche Betrachtungsweise und eine stärkere Einbeziehung der Geschichte der Spiritualität, lassen vieles in einem anderen Licht erscheinen. Noch deutlicher ist der Wandel in der *Exegese*. Sie hat sich seit dem in der zweiten Auflage vollzogenen Durchbruch nicht nur in den inhaltlichen Ergebnissen, sondern auch bezüglich eines größeren Methodenpluralismus weiterentwickelt. Dadurch hat sie sich auch grundsätzlichen hermeneutischen Überlegungen erschlossen; das Gespräch mit der systematischen Theologie ist in Gang gekommen. Die *Praktische Theologie* bezieht heute in einem damals nicht dagewesenen Ausmaß die Humanwissenschaften ein; sie hat sich wissenschaftstheoretisch neu besonnen und muß auf eine stark veränderte pastorale

Situation Bezug nehmen. Die *Kanonistik* befindet sich seit dem Erscheinen des neuen Codex Iuris Canonici (1983) in einer völlig veränderten Lage. Die meisten kanonistischen Artikel der letzten Auflage sind inzwischen nur noch von historischem Wert und vermögen nicht mehr über den aktuellen Stand zu orientieren.

Innerhalb der systematischen Theologie hat die *Fundamentaltheologie* angesichts der zugespitzten Glaubenskrise eine tiefgreifende Neubesinnung erfahren, welche nunmehr, wie anhand einiger jüngst erschienener repräsentativer Gesamtdarstellungen offensichtlich, in eine Konsolidierungsphase eingetreten ist. Für die *Dogmatische Theologie*, welche das Rückgrat der letzten Auflage bildete, ist schon allein die Tatsache bezeichnend, daß der letzte Band in dem Jahr erschien, da auch das Konzil zu Ende ging (1965). Deshalb konnte das Lexikon in keinem Artikel die Dokumente des II. Vatikanum berücksichtigen. Bezeichnenderweise enthält das Lexikon keinen Artikel zur ekklesiologischen Leitidee des II. Vatikanischen Konzils, dem Begriff der „*Communio*“. Dazu kommt, daß die systematischen Artikel fast ausschließlich aus dem Geist der Theologie K. Rahners und seiner Schule geschrieben sind. Deren große und bleibende Verdienste wird kein Einsichtiger bestreiten. Sie repräsentierte jedoch schon damals nicht das ganze Spektrum der katholischen Theologie, und sie tut es noch viel weniger heute. Dabei ist nicht nur an vielfältige andere Ansätze im deutschen, europäischen und nordamerikanischen Sprachraum zu denken, sondern nicht zuletzt auch an das Aufkommen eigenständiger Theologien in der Dritten Welt, welche – wie besonders die Theologie der Befreiung – inzwischen schon wieder auf Europa zurückwirken. Schließlich wird die heutige Dogmatik viel stärker als bisher von der neueren Exegese und von den Ergebnissen der historischen Forschung bestimmt.

Vollends hat die *Moraltheologie* in den letzten 20 Jahren in ihrem methodischen Ansatz und theologischen Selbstverständnis einen qualitativen Sprung vollzogen. Sie ist darüber inzwischen wesentlich pluralistischer geworden und Gegenstand vielfältiger Auseinandersetzungen. Die christliche Soziallehre (bzw. Sozialethik) steht heute weltweit vor neuen Aufgaben und Herausforderungen.

3. Verändert hat sich nicht nur die katholische Theologie, sondern auch die Theologie der anderen Kirchen; gewandelt hat sich vor allem die *ökumenische Situation*. Nachdem die ökumenische Bewegung durch das II. Vatikanum offiziell rezipiert wurde, ist in der Zwischenzeit auf allen Ebenen sehr vieles geschehen. Zu nennen sind vor allem die verschiedenen bi- und multilateralen Konsens- bzw. Konvergenzerklärungen, die teilweise Neubewertung der Verwerfungsaussagen des 16. Jahrhunderts und nicht zuletzt die Tatsache, daß heute in allen theologischen Disziplinen ökumenische Gesichtspunkte eine wichtige Rolle spielen und den bisherigen Rahmen der Fragestellungen wesentlich erweitert haben. Unter ökumenischem Aspekt bedeutsam ist auch die Feststellung, daß es im evangelischen Raum inzwischen bereits zwei in

Gang befindliche lexikographische Neuauflagen gibt: die „*Theologische Realenzyklopädie*“ (1977 ff., bisher 15 Bde.) und das auf 4 Bde. berechnete „*Evangelische Kirchenlexikon*“ (1986 ff., bisher 2 Bde.). Beiden Unternehmen ist in der deutschsprachigen katholischen Theologie bislang nichts Gleichartiges an die Seite zu stellen. Wesentlich stärker als bisher muß in einer Neuauflage die Orthodoxie Berücksichtigung finden und das christlich-jüdische Gespräch zur Darstellung kommen.

4. Noch deutlicher als in der Theologie selbst sind die *Veränderungen in der Welt*, in welcher „*Theologie und Kirche*“ leben und auf welche sie bezogen sind.

Die *deutschsprachige und europäische Lebenswelt* hat sich vor allem durch den kulturrevolutionären Säkularisierungsschub am Ende der 60er und zu Beginn der 70er Jahre, durch die Fortschritte der Naturwissenschaften und die 3. technologische Revolution wie durch die neuen Humanwissenschaften und deren erheblich gewachsene Relevanz für die Theologie bei gleichzeitiger Krise der Metaphysik tiefgreifend verändert. Inzwischen zeigt sich freilich, daß sich die These von der unaufhaltsam und unumkehrbar fortschreitenden Säkularisierung nicht bewährt. Eine recht diffuse, oft synkretistische neue Religiosität, eine neue Diskussion und Bewertung der Mythologie, auch mehr Sinn für Spiritualität sind zu verzeichnen. Bedenklich ist dabei der „postmoderne“ Irrationalismus und die Aufgabe des Subjekts. Die Theologie muß daher die neuzeitliche Entwicklung sowohl kritisch wie auch produktiv aufarbeiten.

Mehr als bisher ist die Kirche auf und seit dem II. Vatikanischen Konzil in einem konkreten Sinn *Weltkirche* mit autochthonen Ortskirchen geworden. Das Schwergewicht verlagert sich immer mehr von der nördlichen auf die südliche Hemisphäre. Die kirchlichen, politischen, sozialen u. a. Probleme der Dritten Welt, die Probleme der Gerechtigkeit, der Freiheit, des Friedens in der Welt und der Bewahrung der Schöpfung sind ganz neu ins Bewußtsein getreten. Dabei darf die schwierige Situation der Kirchen in den im Umbruch befindlichen Staaten der Zweiten Welt nicht vergessen werden. Über ihre konkrete Situation besteht ein Nachholbedarf an Information. Nicht zuletzt gewinnen gegenwärtig die nichtchristlichen Religionen an Bedeutung für die Theologie, ein Trend, welcher bei der zunehmenden Vernetzung der Menschheit in den nächsten Jahren vermutlich nochmals anwachsen wird und neben positiven Chancen auch mancherlei Konfliktpotential beinhaltet. Mit allen diesen Stichworten sind in vieler Hinsicht neue Problemfelder und Herausforderungen für „*Theologie und Kirche*“ angedeutet, welche in der Letztauflage des „*Lexikon für Theologie Kirche*“ höchstens ansatzweise berücksichtigt werden konnten.

Die europäische und die universalkirchliche Situation sind in verschiedenster Weise miteinander verzahnt. Gegenüber einem neuromantischen Europaussteigertum und einer naiven Dritte-Welt-Romantik muß man nüchtern sehen, daß die neuzeitliche Rationalisierung und die

dadurch bedingte Säkularisierung heute auf dem Weg über eine neue wissenschaftlich-technologisch-industrielle Weltzivilisation weltweit präsent ist und zu einer tiefgreifenden Umgestaltung der traditionellen Kulturen führt. Auf diese Weise geschieht auch eine Universalisierung von ursprünglich abendländisch-christlichen, inzwischen aber säkularisierten Werten und Ideen, etwa in Gestalt der Idee der allgemeinen Menschenrechte. Solche Säkularisate sind zutiefst ambivalent, ja gefährlich, wenn sie von ihrer Wurzel entfremdet sind. Damit steht die europäische Theologie heute in veränderter Weise vor einer weltweiten Verantwortung. Sie muß, herausgefordert und angeregt durch die Theologien in der Dritten Welt, zu sich und ihrer eigenen Tradition finden und sie schöpferisch erneuern.

So läßt sich zusammenfassend sagen: Soll das „Lexikon für Theologie und Kirche“ weiterhin ein repräsentatives Standardwerk katholischer Theologie sein und will es darüber hinaus seine informative und inspirative Funktion für das kirchliche Leben behalten, dann ist eine Neuauflage dringend angezeigt. Für die Theologie wie für den Verlag ergibt sich daraus eine unabwiesbare Verpflichtung.

Konzeptionelle Überlegungen

Eine Neuauflage des „Lexikon für Theologie und Kirche“ kann sich nicht damit begnügen, die Letztauflage auf den neuesten Stand zu bringen. Aufgrund der veränderten kirchlichen Situation und der theologisch wie allgemeinwissenschaftlichen Entwicklungen sind *konzeptionelle Neuüberlegungen* notwendig. Sie können und müssen indes an den bewährten Grundprinzipien der bisherigen Tradition des Lexikons anknüpfen und sie in sach- und situationsgerechter Weise weiterführen.

1. Das Grundcharakteristikum aller bisherigen Auflagen und zugleich die Stärke des Lexikons war es, daß es eine *alle Gebiete der Theologie und des kirchlichen Lebens umfassende Enzyklopädie* sein wollte und für die jeweilige Epoche tatsächlich auch war. An dieser umfassenden Zielsetzung muß festgehalten werden, wenn das Lexikon seine bisherige wissenschaftliche wie praktische Bedeutung als Nachschlagewerk behalten soll. Das Lexikon soll nach wie vor in den einschlägigen Fragen „die erste Hilfe sein“ und den Weg zu Quellen und zu weiteren Informationen weisen (Vorwort der 1. Aufl.). Die Gewichte sollten also nicht nochmals, wie es beim Weg von der ersten zur zweiten Auflage geschah, einseitig zugunsten der Systematik und zu Lasten der positiven Fächer verschoben werden. Man muß sich im klaren darüber sein, daß dies unter den gegebenen, bereits angedeuteten Umständen und der neuen Fragestellungen eine erhebliche *Ausweitung der Nomenklatur* bedeutet. Zu den Fragen, welche heute neu hinzukommen, gehören neben den innertheologischen und theologisch innerdisziplinär neuen Fragestellungen vor allem die Themen: Ökumene, Weltreligionen, Christentum und Kultur, Kirche und Gesellschaft, Theologie und

Natur- wie Humanwissenschaften. Auch die hermeneutischen und wissenschaftstheoretischen Fragen bedürfen einer stärkeren Berücksichtigung.

Da der bisherige Umfang von 10 Bänden aus naheliegenden Gründen nicht überschritten werden kann, muß solcher Stoffausweitung auch eine *Stoffkonzentration* entsprechen, d. h., es muß auch gekürzt werden. Dies wiederum kann nicht rein linear und schematisch, auf alle bisherigen Artikel bezogen, geschehen. Es ergeben sich verschiedene Möglichkeiten: In der letzten Auflage finden sich unnötige Aufsplitterungen und Verdoppelungen oder Artikel, die heute kein Problem mehr darstellen (etwa Alter der Urväter). Bestimmte Artikelgruppen könnten entfallen. Etwa ist eine Behandlung sämtlicher Diözesen der Weltkirche heute gar nicht mehr zu leisten; an ihre Stelle sollten Überblicksartikel über verschiedene Regionen (etwa Bereiche von Bischofskonferenzen) treten.

Auch sonst könnte manches in Überblicks- und Sammelartikel eingehen; es könnte dann genügen, durch ein Verweisstichwort darauf zu verweisen. Dies sollte freilich nicht auf Kosten des Informationswertes des Lexikons gehen; es werden auch weiterhin viele Kleinartikel notwendig sein.

Es gilt bei der Neuauflage also Stoff- und Horizonterweiterung mit themenzentrierter Stoffkonzentration bei gleichzeitiger Beibehaltung des Informationswertes zu verbinden. Aus dieser Zielsetzung ergeben sich folgende Artikelgruppen: Rahmenartikel (etwa: Kirche und Kultur) und Sammelartikel (etwa: Hymnen) – Großartikel (etwa: Kirche) – mittlere Artikel zu sachlichen Einzelfragen (etwa: Gnadenstreit) – Kurzartikel zur Erstinformation – Definitionsartikel – Verweisstichwörter.

2. Die Fragen der materialen Enzyklopädie können in befriedigender Weise letztlich nur gelöst werden, wenn man sie unter dem Gesichtspunkt der sogenannten *Formalenzyklopädie* angeht, d. h. wenn man nach dem einheitsstiftenden, das Ganze organisierenden und normierenden Prinzip fragt.

Das Vorhandensein einer solchen „Leitidee“ war die Stärke der ersten Auflage des „Kirchen-Lexikon“, welches dem Geist der Romantik und des Idealismus, so wie er in der „Tübinger Schule“ sich auswirkte, verpflichtet war. In dessen zweiter Auflage und in der ersten Auflage des „Lexikon für Theologie und Kirche“ stand das Koordinatensystem der kirchlichen Lehre, so wie sie in der damaligen Schultheologie ausgelegt wurde, im Hintergrund. In der zweiten Auflage war es weitgehend die integrierende und inspirierende Kraft der Theologie Karl Rahners, welche alles zusammenhielt. Eine solche Orientierung an einer ganz bestimmten theologischen Richtung ist beim inzwischen gewachsenen theologischen Pluralismus, aber auch aus grundsätzlichen Gründen bei einem theologischen Standardwerk, das den Anspruch auf Repräsentativität stellt, heute nicht mehr möglich. Ausgangspunkt und Rahmen ist vielmehr die kirchliche Lehre, wie sie sich im II. Vatikanum darstellt.

Die vom II. Vatikanum vorgegebene Leitidee der Theologie in der Einheit und Vielfalt ihrer Disziplinen ist „das *Mysterium Christi*, das die ganze Geschichte der Menschheit durchzieht“ (Optatam totius, 14). Diese Leitidee läßt sich biblisch (bes. Epheser- und Kolosserbrief) wie theologiegeschichtlich (patristische Logos- und Weisheitstheologie) gut begründen. Sie meint keine verengte heilsgeschichtliche, sondern eher eine universalgeschichtliche Konzeption. Sie geht davon aus, daß alle Wirklichkeit auf Jesus Christus hin geschaffen wurde, daß sich also überall Spuren des Logos finden, der in Jesus Christus in einer qualitativ einmaligen, unüberbietbaren und letztgültigen Weise erschienen ist. So vermag sie alle Bereiche der Wirklichkeit zu integrieren und doch, folgt man vielen anderen konziliaren Aussagen, der legitimen Autonomie der weltlichen Sachbereiche wie der wissenschaftlichen Methoden Raum zu geben. Sie bildet, ohne integralistisch zu vereinnahmen und dogmatisch zu gängeln, eine aus dem Zentrum des christlichen Glaubens kommende, das Ganze einende und inspirierende Mitte von – im ursprünglichen Sinn des Wortes – katholischer Weite.

Bezüglich des Wie der damit angezielten Vermittlung seien im Sinn des Axioms, wonach die Gnade die Natur voraussetzt und vollendet, *drei Gesichtspunkte* genannt: 1. Eine solche Konzeption kann positiv alles aufgreifen, „was wahrhaft, edel, recht, was lauter, liebenswert, ansprechend ist, was Tugend heißt und lobenswert ist“ (Phil 4, 8). 2. Sie wird negativ bzw. kritisch alle letztlich auf die Sünde zurückgehenden Depravationen und Entfremdungen in der Wirklichkeit aufweisen und so einen kritisch befreienden Dienst leisten. 3. Sie wird Jesus Christus als die überbietende Erfüllung und als die Bestimmung des Menschen und der Geschichte aufzuweisen versuchen und so Rechenschaft geben von der Hoffnung, die in uns ist (1 Petr 3, 15).

Will man Jesus Christus in dieser Weise als das universale concretum verständlich machen, dann ist dies nur unter Voraussetzung einer universalen Vernunft möglich, welche in ihrer universalen, aber unbestimmten Offenheit eben in Jesus Christus ihre aus ihr selbst unableitbare Bestimmung erhält. Konkret formuliert: *Theologie setzt Metaphysik voraus*. Diese ist, u. a. in der Folge der Wirkungsgeschichte des Christentums, heute nicht mehr als abstrakte Wesensmetaphysik zu begreifen. Die vor allem durch K. Rahner in der katholischen Theologie heimisch gewordene anthropologische Wende ist nicht hintergebar, ja gegenüber postmodernen Tendenzen zur Auslöschung des Subjekts sogar nachdrücklich zu verteidigen. Freilich sind über Rahner hinaus, ausgehend vom Subjekt nicht nur dessen wesentliche Intersubjektivität, sondern auch dessen naturale Lebensbedingungen zu bedenken, d. h. eine Ontologie im Horizont der Freiheit bzw. eine personale Ontologie zu entwerfen. Dabei können Ansätze besonders im Denken des Thomas von Aquin in schöpferischer Weise aufgegriffen werden. Das Gespräch mit der Philosophie und eine kritische Aufarbeitung der neuzeitlichen Problematik ist also auch und gerade für ein

Konzept, welches vom Mysterium Christi in der Geschichte ausgeht, von grundlegender Bedeutung.

3. Die erste Auflage des „Lexikon für Theologie und Kirche“ konkretisiert das Programm des Lexikons durch die folgenden *drei Stichworte*: „*Fidei, veritati, vitae*“.

Liest man die dazugehörigen Erläuterungen, dann stellt man fest, daß es sich dabei der Sache nach um die drei Leitworte der Katholischen Tübinger Schule handelt: Kirchlichkeit – Wissenschaftlichkeit – lebens- und praxisorientierte Offenheit. Diese drei Gesichtspunkte haben Gültigkeit auch für die Neuauflage des „Lexikon für Theologie und Kirche“.

Jedes dieser Stichworte zeigt freilich auch die Probleme, welchen sich eine solche Neuauflage konfrontiert sieht. Sie hängen vor allem mit dem in den letzten 20 Jahren erheblich gewachsenen *Pluralismus* in der Kirche und Theologie – in der wissenschaftlichen Axiomatik und Methodik – wie in der lebensmäßigen praktischen Orientierung und Grundeinstellung auch unter katholischen Christen zusammen. Diese Situation stellt an das Lexikon, will es weiterhin repräsentativ sein, ganz neue Anforderungen, denen man durch bloßes Proporzdenken bei der Vergabe der Artikel oder durch deren Aufsplitterung in von verschiedenen Autoren zu bearbeitenden Teilartikeln allein nicht gerecht werden kann. Das Lexikon kann weder ein unverbindlicher Warenkatalog eines kirchlich-theologischen Selbstbedienungsladens sein, noch darf es eine ganz bestimmte theologische Linie durchpauken wollen. Es muß grundsätzliche Festigkeit und Eindeutigkeit mit größtmöglicher Offenheit verbinden.

Ein solches Postulat erfordert kein Weniger, sondern ein Mehr an richtig verstandener *kirchlicher Gesinnung*, welche – dem Geist der konziliaren *communio*-Ekklesiologie verpflichtet – die Einheit weniger in einem kirchlich-theologischen System als in einem synchronischen wie diachronischen Kommunikationsgeschehen innerhalb des umgreifenden Wir der Kirche anstrebt und deshalb die verschiedenen Traditionen, Tendenzen und „Charismen“, ohne einer naiven und unkritischen Harmonisierung zu verfallen, nach Möglichkeit zu vermitteln sucht. Dabei kann – ganz in der Tradition der ersten Auflage des „Kirchenlexikon“ – eine mehr geschichtliche Darstellung und Einordnung der Probleme und Positionen manches entkrampfen und zurechtrücken. Kurzum: Kirchliche Tradition ist als lebendiges, auch und gerade heute wirksames Traditionsgeschehen zu begreifen. Ein solches geschichtliches Traditionsverständnis schließt – ohne alle arrogante Überheblichkeit und innerkirchlichen Masochismus – die ehrliche Anerkennung von Defiziten, Verkürzungen wie Übertreibungen, Verhärtungen wie Auflösungserscheinungen in der Kirchengeschichte ein. Allein solche Ehrlichkeit kann neue Glaubwürdigkeit begründen.

Dazu kommt ein Mehr an *wissenschaftlicher Objektivität* und Fairneß in der Darstellung der verschiedenen und nicht nur der eigenen Positionen. Auch insofern muß der informierende Charakter des Lexikons wieder stärker in

den Vordergrund gerückt werden. Verlangt ist aber weit mehr als eine archivarische Inventarisierung vorhandener Positionen; gefordert ist vielmehr eine problemorientierte, zukunftsweisende, schöpferische und im besten Sinn spekulative Vermittlung. Dabei brauchen, ja dürfen Spannungen, Widersprüche, Bruchstellen, Konflikte, offene Probleme nicht verschwiegen oder harmonisiert werden; sie könnten aber aus ihrem abstrakten Gegensatz befreit und konkret als künftige Aufgaben, weiterführende Probleme und dgl. deutlich und insoweit fruchtbar gemacht werden.

Methodisch am schwierigsten ist das Postulat der lebens- und *praxisorientierten Offenheit* zu verwirklichen. Dabei kann es nicht um eine methodisch naive und kurzschlüssige Herausstellung des Lebenswertes oder von pastoralen Nutzenwendungen gehen. In einer tieferen Reflexion auf das Theorie-Praxis-Verhältnis ist vielmehr der freimachende Charakter der Wahrheit selbst (Joh 8, 32) herauszustellen. Da diese Wahrheit uns in geschichtlichen

Vermittlungen begegnet, ohne jemals in diesen aufzugehen, gilt es den Überschuss und Mehrwert der Wahrheit in der jeweiligen Situation und ihr gegenüber ideologiekritisch geltend zu machen und so in der Erinnerung des Ursprungs und der Herkunft vom Bann des Gegenwärtigen zu befreien, um so neue Zukunft zu ermöglichen und Hoffnung zu begründen. Eine solche theologische „Tendenzkunde“ wäre geeignet, die gegenwärtig zu beobachtende, verbreitete Lethargie, Zukunfts- und Perspektivenlosigkeit der europäischen Christenheit zu überwinden. Sofern die Verwirklichung der drei genannten Postulate auch nur annähernd gelingt, wäre die Neuauflage des „Lexikon für Theologie und Kirche“ ein im weitesten Sinn verstandener theologie- und kirchenpolitischer Beitrag für die konkrete neue Gestaltwerdung der Kirche beim Übergang vom zweiten zum dritten Jahrtausend. Es könnte auf seine Weise der Theologie und der Kirche helfen, den Weg in die Zukunft zu finden, ja konkrete Zukunft zu gewinnen.

Bischof Walter Kasper

Kurzinformationen

Bischofskonferenz und Zentralkomitee nehmen Stellung zur ersten gesamtdeutschen Bundestagswahl

Zu den ersten gesamtdeutschen Wahlen am 2. Dezember haben sowohl die Deutsche Bischofskonferenz wie das Zentralkomitee der deutschen Katholiken Erklärungen abgegeben. „Das Wort“ der Bischöfe ist kurz ausgefallen und beschränkt sich auf eine knappe Konkretisierung der Allgemeinforderung nach einer „am christlichen Menschenbild orientierten Politik“. Zu einer solchen Politik gehöre „der Schutz des menschlichen Lebens in allen seinen Phasen, von der Zeugung bis zum Tod“, die Beachtung von Ehe und Familie „als Grundzelle des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens“, eine freiheitliche und der sozialen Gerechtigkeit verpflichtete politische Ordnung und die „Bewahrung der von Gott uns anvertrauten Schöpfung“. Die Erklärung des Zentralkomitees – gegenüber früheren Erklärungen ebenfalls verhaltener formuliert – ist ausführlicher, hält sich aber auch an allgemeine Grundsätze über die Erhaltung der Wertordnung des Grundgesetzes, das seit seiner Einführung „seine Bewährungsprobe überzeugend bestanden“ habe, über die konsequente Sicherung des menschlichen Lebens in allen seinen Phasen, über die notwendigen Hilfen für Schwangere in Konfliktlagen, über den Schutz von Ehe und Familie durch den Staat, damit „die Kinder in den Familien eine Lebensform des Vertrauens und der Geborgenheit finden“. Unverändert wie schon in früheren Erklärungen verteidigt die Erklärung die „verlässliche deutsche Friedens- und Sicherheitspolitik im Rahmen der Atlantischen und Europäischen Gemeinschaft“. Damit habe die Bun-

desrepublik Vertrauen in aller Welt gewonnen. Deutlich wendet sich das Zentralkomitee gegen „extreme politische Gruppen . . ., die Zusammenarbeit für das Gemeinwohl verweigern, Ausländerfeindlichkeit wecken, Egoismus und Neid schüren und die Grundlagen unserer Verfassungsordnung bestreiten“. Unabdingbar sei „jetzt die Solidarität aller, die sich zur freiheitlichen Demokratie bekennen“. – Die ZdK-Erklärung fand in weiten Passagen Zustimmung bei der SPD. Besonders „hilfreich“, so die stellvertretende Parteivorsitzende *Herta Däubler-Gmelin*, sei der Appell des ZdK, die Familien bei der Pflege der Alten nicht allein zu lassen, das Bemühen um Versachlichung beim Schutz des Lebens und die klare Absage an Extremismen und Ausländerfeindlichkeit.

Auf der Herbstvollversammlung beschäftigten sich die österreichischen Bischöfe mit Kirchenaustritten und Theologischen Fakultäten

Vom 5. bis 8. November hielten die österreichischen Bischöfe in Wien ihre Vollversammlung ab. Auf der Tagesordnung standen vielfältige Probleme politisch-sozialer und kirchlich-pastoraler Art. Die wesentlichen von ihnen benannte und kommentierte der Sprecher der Bischofskonferenz, der Grazer Bischof *Johann Weber* auf einer an die Vollversammlung anschließenden Pressekonferenz. Einer der Gegenstände, die nach außen auffielen, waren die *theologischen Fakultäten*. Sie sind in letzter Zeit vor allem in Österreich von fundamentalistischen Gruppen ins Gerede gebracht worden mit dem Ziel, die wissenschaftli-